

24.Landes- und Bundeswettbewerb Philosophischer Essay 2022

Thema 4:

Individualisierung meint nicht Vereinsamung, Beziehungslosigkeit, sondern die Ausbildung neuer Lebensformen, in denen die einzelnen ihre Biographie selbst herstellen, inszenieren müssen.

Beck, Ulrich (1993): Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung. Frankfurt a.M.,S. 150

Wenn ein Künstler einen Wald malt, achtet er nicht auf die Form oder die Ordnung, er kreiert ein natürliches Chaos und schafft eine imaginäre Welt, die dem Betrachter dennoch bekannt vorkommt. Der Künstler malt nicht einfach mehrere Bäume nebeneinander und nennt es Wald. Er achtet auf die tausend Farben, die ein einzelner Baum in sich zu tragen scheint, die Sonnenstrahlen, die durch einzelne Blätter rieseln und manche Bäume doch im Schatten zurücklassen. Er weiß, dass jeder Baum eine individuelle Form hat und schief und krumm in den Himmel wächst. Ein einzelner Baum ist kein Wald, so wie ein einzelner Mensch nicht die Menschheit ist. Doch die Menschheit sind alle einzelnen Menschen und ein Wald sind alle einzelnen Bäume.

Wenn wir durch eine Menschenmenge gehen, sehen wir nur die Hektik des Alltags, hastende Beine, die von A nach B laufen, hören ein Stimmengewirr und das Rauschen der Zivilisation. Erst bei der Betrachtung des Einzelnen, wird die Menschenmenge zu einem Gesicht, einem Individuum, dem wir manchmal schon bei bloßer Betrachtung eine Geschichte geben.

Ulrich Beck verdeutlicht mit seinem Zitat, dass es bei der Individualisierung um Betrachtung und Abkopplung von der Menge geht, nicht um wirklich zu trennen und zu vereinsamen, sondern um zu erkennen, wie krumm und schief der Mensch in einer Menge wächst und welche Farben, Schatten und Sonnenstrahlen er in sich vereint, welche Geschichte er zu erzählen hat und an welchen Geschichten er noch immer schreibt.

Ist die Individualisierung also nur das Resultat einer veränderten Perspektive? Die Menschenmenge wird zum Menschen, weil wir uns entscheiden, das Individuum in der Menge zu erkennen. Wir neigen oft dazu, durch die Menge zu eilen, ein Teil von ihr zu sein und den Menschen neben uns keine oder wenig Beachtung zu schenken. Wir lesen kaum Biografien, weil wir mit der Inszenierung unserer eigenen Biografie beschäftigt sind. Es ist das Bestreben jedes Menschen als Einzelner gesehen zu werden. Nur selten hält man bei einem Waldspaziergang an, um einen einzelnen Baum genauer anzusehen und sich seiner Kraft und Schönheit bewusst zu werden. Wenn es aber geschieht, ist der Baum nicht länger ein Teil eines Waldes, sondern das, was den Wald ausmacht.

Der Mensch ist eine kleine Welt, in der Chaos, Anarchie, Liebe und Harmonie herrschen. Wie man diese Welt erlebt und mit ihr umgeht, ist nichts anderes als das Leben an sich. Dieser Umgang ist durchaus die Individualität des Einzelnen, die aber entweder auf direkte oder indirekte Weise auf die Welten anderer angewiesen ist. Wie wir diese Welt aber nach außen tragen, ist uns selbst überlassen. Doch ob bewusst, oder unbewusst, mit jedem Stück Chaos und jedem Hauch der Harmonie schreiben wir die Biografie, von der Ulrich Beck spricht. Er führt aus, dass Individualisierung nicht die Entfernung von anderen, sondern die Annäherung an sich selbst ist. Mit einem ausgeprägten Selbstbild können wir uns und unsere Umwelt besser verstehen. Entfernung findet eher dann statt, wenn wir zwar unsere Biografie inszenieren, die Biografien anderer aber sanktionieren oder beschneiden. Dies kann zur Folge haben, dass unsere Biografie nur einen Charakter mit sich bringt: den Biografen selbst.

Unser Individualismus ist ein Teil unseres Daseins. Wir tragen ihn im Gesicht in Form von Falten, Narben, Altersflecken, einem Lächeln oder einer gerunzelten Stirn. Es ist die Art und Weise, wie wir gestikulieren und uns artikulieren und wie wir mit uns und anderen umgehen. Hier gibt es keine Schablone und universelle Definition der Individuen, denn sie werden mit jedem Menschen neu erfunden. Sogar die eigene Inszenierung des Stücks, das wir „Ich“ nennen, trifft auf verschiedene Kritiker, die alle eine andere Meinung über das Werk haben. Der Hauptdarsteller inszeniert seine Rolle so, wie er gesehen und verstanden werden möchte. Die Sicht auf andere und das Verständnis für andere ist jedoch relativ, kein Mensch wird wirklich so gesehen wie er ist. Deshalb spielt der Mensch sein Stück bis zu seinem letzten Atemzug in dem verzweifeltsten Glauben, jemand würde sein Stück doch noch verstehen. Ulrich Beck sagt, dass wir unsere Biografie „inszenieren“, uns also verstellen, weil wir wissen, dass eine verfälschte, übertriebene oder dramatisierte Biografie leichter zu verstehen ist, als die Version, die wir wirklich in uns tragen.

Der Mensch wächst über sich hinaus, er wird Olympiasieger, Präsident oder Sänger, um wahrgenommen, aber auch geliebt zu werden. Der Mensch will sein eigener Superlativ sein, sich mit dem Besten messen, um doch nur für eine Sekunde *der* Mensch zu sein. Doch wenn er weiß, dass er für eine Sekunde nicht mehr die Menge war, nicht mehr der Wald, sondern das, was den Wald ausmacht, hat der Mensch das erreicht, wonach sich ein jeder sehnt.

Das Bedürfnis, unsere Emotionen nach außen zu tragen oder auszudrücken, ist der Grund, warum wir unsere Biografie schreiben und als Persönlichkeit wachsen. Wäre dieses Bedürfnis nicht da, könnten wir uns kaum noch Menschen nennen. In einer Gesellschaft, in der Konformität gefordert wird, leben die Menschen nicht weniger mit Individualismus als wir. Nur müssen sie ihre Biografien zensurieren, denn niemand darf sie lesen oder von ihnen erfahren.

Diese Beschneidung der eigenen Welt hindert den Menschen an seiner Entfaltung. Er würde nie zu dem werden, wonach sich sein Innerstes sehnt und sein Stück, das Aufführungsverbot hat, wird nur in seinem Geist geschrieben werden. Dies ist ein klein gehaltener Geist, die Wüste seiner Persönlichkeit und das leere Gemälde seiner Selbst sind die wahren Nährböden der Vereinsamung.

Menschen sprechen dieselbe Sprache, aber nicht dieselben Worte. Die Einsamkeit wäre gegenwärtig, spürte man das Gefühl niemals gesehen zu werden und nicht einmal die Möglichkeit zu haben, sich zeigen zu können. Somit ist Individualisierung das Gegenteil von Vereinsamung, sie ist der Schlüssel zur Erkenntnis und der Weg zur Klarheit.

Sieht man den Einzelnen, erkennt man auch sich selbst.

Der Kreislauf des Menschseins findet sich im Gesicht des Gegenübers wieder. Denn Individualisierung ist auch die Gleichheit aller.

Den Einzelnen nur zu sehen, genügt dabei nicht. Das Sehen muss mehr sein, als die Augen auf den Menschen zu richten, sondern man muss ihn einfangen, erkennen und ihn umgeben.

Stehen wir wieder in der Menge und werfen unseren Blick auf eine einzelne Person, sehen wir zunächst nur die übliche Hektik. Doch bei genauerer Betrachtung verschwimmen hervorstechender Stress und blasser Gesichtsausdruck.

Der Mensch wird auf einmal bunter, seine Körperhaltung und Schrittgeschwindigkeit wirken anders als die der anderen und man fragt sich automatisch, wohin sein Weg geht und warum. Man fragt sich, wann er sich das letzte Mal in den Schlaf weinte und wann er das letzte Mal

lachte, bis ihm der Bauch weh tat. Was macht ihn glücklich und was traurig? Welche Gedanken rauben ihm Ruhe und Schlaf, welche Sorgen und Ängste hat er?

Wir realisieren, dass der Mensch, der soeben nur eine graue Figur in einer manchmal sehr grauen Welt war, plötzlich ein Mensch mit einer Geschichte und einer Biographie ist. Somit fühlen wir uns nicht mehr allein. Wüsste er, was wir denken, bekäme er sicherlich auch kein Gefühl der Einsamkeit, sondern er merkt, dass er gesehen und vielleicht sogar verstanden wird.

Unsere Welt benötigt meiner Meinung nach keinen oberflächlichen Individualismus, in dem wir Labels tolerieren, solange sie nicht in unserer Welt regnen. Ein Label, mit dem ein Menschen als gut, schlecht, bunt, grau, altmodisch oder modern abgestempelt wird, ist nicht menschengerecht und eine falsche Angehensweise. Was wir dennoch als Gesellschaft aber auch als Einzelne tun können, ist uns mit dem auseinanderzusetzen, was wir vor uns haben und den Einzelnen zu sehen und ihn zu erkennen. Unsere Verantwortung als andere Lebensformen ist es, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen und uns den Künstler ohne Maske anzuschauen. Anders als allgemein angenommen, kostet dieser Blick keine Mühe, sondern nur eine Entscheidung unsere Oberflächlichkeit zu ignorieren, das Label des Künstlers abzureißen und zwischen den Zeilen zu lesen. Wir blicken hinter die Maskerade des „guten“ oder „schlechten“ Menschen und fragen uns warum er so ist wie er ist. Wir hören ihm zu, werden Teil seiner Biographie und gesellen uns zu ihm auf seine Bühne.

Mit seinem Zitat hat Ulrich Beck zusammengefasst, welche tiefe Sehnsucht jeder Mensch spürt. Dass der Mensch aufgrund fehlender Individualisierung sein Menschsein verliert und das Verlangen, gesehen zu werden, der Ursprung aller Einsamkeit ist. Mit der Erschaffung und Inszenierung seiner Biographie, nimmt der Mensch sich selbst wahr und wartet nur darauf, dass die Zuschauer ihren Spaziergang durch das Leben anhalten, weil sie den Menschen und nicht mehr die Menge sehen.

Das ist, was uns alle verbindet.